Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 52 (1972-1973)
Heft: 7: Freizeit wohin, Arbeit wozu?

Artikel: Trimm dich, aber wozu? : Anmerkungen zur sogenannten Freizeit
Autor: Friedrich, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162765

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEINZ FRIEDRICH

Trimm dich – aber wozu?

Anmerkungen zur sogenannten Freizeit

Die Freizeit steht hoch im gesellschaftspolitischen Kurs. Aber je energischer die Freizeit-Ideologen und Sozial-Demagogen eine Freizeitstunde nach der anderen erobern, desto vergnügter reiben sich auch die Freizeit-Verwerter, sprich: die kommerziellen Zeitvertreiber, beim Anblick ihrer Umsatzkurven und Bilanzen die Hände. Angefangen bei der Puzzle-Produktion über das Trimm-Dich-Gewerbe bis zu Dschungelreisen und Expeditionen ins ewige Eis, blüht der Freizeit-Weizen wie nie zuvor. Hagelwolken scheinen ihn auch fürderhin kaum zu bedrohen, solange der Fetisch Freizeit, an den Sozialbörsen hoch gehandelt, die Gemüter der industriellen Massen-Wohlständler noch zu erregen und zu beherrschen imstande ist. Und das wird, gemessen an der gegenwärtig so eifrig geübten anthropologischen Ignoranz, wahrscheinlich noch lange der Fall sein. Setzt doch besagte Ignoranz Freizeit unbedacht mit Freiheit gleich und suggeriert demnach den sozialutopischen Kurzschluss, dass, wer über Freizeit verfüge, auch Freiheit besitze und somit die höchste Sprosse des menschlichen Daseins als freier Herr seiner selbst erklimme.

Jedoch: Kurzschlüsse lösen kein Problem, auch dieses nicht. Denn so berechtigt der Kampf um Befreiung vom Arbeitsjoch angesichts der technisch-industriellen Versklavung *aller* Gesellschaftsschichten (und nicht nur, wie manche Klassen-Rechtler meinen, der Arbeiter) auf den ersten Sozialblick auch erscheint – er verkennt dennoch, indem er sich an vordergründigen Freizeitvorstellungen entzündet, den Kern des anzupackenden Dilemmas. Schon die eingangs erwähnten Praktiken der proportional zur Freizeit-Erwartung anwachsenden Freizeit-Vermarktung sollten den gesellschaftspolitischen Pragmatikern in diesem Zusammenhang ein Licht aufstecken. Denn offensichtlich antworten die cleveren Marktbeobachter hier einem menschlichen Tatendrang, der, durch Freizeit-Eroberung zweckfrei entbunden, nach Hobby-Aktionen dürstet, um nicht in Langeweile unproduktiv zu veröden oder sich gar zu zerstörerischer Explosivität aufzustauen. Natürlich könnte man sich bei dem Gedanken beruhigen (und viele tun es auch), die Verführung zum Genuss durch Konsumangebote vielfältigster und meist sinnloser Art stelle solchen Bedürfnissen ein vergleichsweise harmloses Ventil zur Verfügung, das, einem Aderlass gleich, den ernergetischen Überschuss wenigstens vorübergehend entlaste. Im Hinblick auf das Grundübel mutet

eine derartige Meinung jedoch eher beunruhigend an. Denn just die Vermarktung der Freizeit setzt die wirtschaftliche Versklavung des modernen Arbeitsmenschen unter der heuchlerischen Vorgabe menschenfreundlicher Absichten mit Entschiedenheit auch in jenem Bereich fort, der angeblich der Entfaltung individueller Freiheit und humaner Kreativität eröffnet werden und ihr reserviert bleiben soll. Neue Zwänge und Neurosen werden dadurch etabliert.

Wie kommt, wie kam es zu dieser grotesken Situation? Nun: hier treibt eine Entwicklung ihre späten und absurden Sumpfblüten, die durch das Stichwort «Säkularisierung der Zeit» gekennzeichnet wird. Dieses Stichwort signalisiert nämlich eine grundstürzende Wandlung abendländischer Welterfahrung und Lebenshaltung, die schliesslich die Wirklichkeitsverunsicherung einleitete, an der die Spezies Mensch, inzwischen global kommunizierend und sich auch global infizierend, am Ende des 20. Jahrhunderts krankt und dahinsiecht. Sie wird dessen nicht mehr inne, was wirkt, sondern wünscht nur noch zu erkennen, was sie selbst durch ihren Willen bewegt und verändert. Der Fortschritt in des Begriffs flachster Auslegung erscheint ihr als die Sinngebung des Daseins schlechthin – und nur im Hinblick auf diesen Fortschritt gilt ihr egoistisches Interesse dem Faktor Zeit.

Jean Gebser wies in seinem Werk «Ursprung und Gegenwart» auf diesen springenden anthropologischen Punkt als Quelle unserer gesellschaftlichen, seelischen und geistigen Leiden bereits an Hand von überzeugenden Beispielen unmissverständlich hin. Er stellt dem kosmischen (unperspektivischen, zweckfreien) Zeitgefühl des magisch-mythischen Menschen nämlich die säkularisierte (perspektivische, das heisst zweck- und zielgerichtete) Zeiterfahrung des «modernen», des wissenschaftlich-rationalen Menschen gegenüber, der sich die Zeit durch skandierende Messung (das heisst Einteilung) verfügbar zu machen wünscht. Die erste öffentliche Mechanik-Uhr, aufgestellt im Hof von Westminster in London (1283), läutete durch ihren Stundenschlag gleichsam das neue, das weltlich-moderne Zeitalter ein, das in der Renaissance seinen frühen, glanzvollen Höhepunkt erreichte, aber auch seine einschneidende anthropologische Problematik skrupellos enthüllte – eine Problematik, die, als Folge des sich entschieden ausprägenden Ichbewusstseins, durch die Heraufkunft des Frühkapitalismus und des künstlerischen Manierismus ebenso gekennzeichnet wird wie durch die rücksichtslose Entfaltung persönlichen Machtwillens und brutaler Erwerbssucht. Das Individuum widersetzt sich stolz und hoffärtig der unendlich pulsenden Zeit, indem es ihr Wirklichkeit zu entreissen und dieser Wirklichkeit durch menschliche Tat Dauer zu verleihen sucht. Der Homo sapiens tritt gleichsam gegen den Kosmos an und bereitet sich auf die titanische Aufgabe vor, sein Reich in dieser – und nur in dieser – zeit-

lichen Welt zu stiften. Insofern vollzieht sich in der Spanne vom 13. zum 16. Jahrhundert ein Bruch in der abendländischen Menschheitsgeschichte, den zuzukleben sozialpatriotische Trostpflästerchen kaum ausreichen dürften.

Formulierte in der Frühe abendländischen Denkens Heraklit die geniale Weltformel «alles fliesst», in der sich das Zeitvertrauen des mythischen, zum Nachdenken über seine Stellung im Kosmos antretenden Menschen ausspricht, so lautet die Weltformel vor der Schwelle zum dritten Jahrtausend: Time is money. Zynischer kann der Anspruch des einzelnen auf die materielle Verfügbarkeit der Zeit nicht angemeldet werden. Trostloser aber kann sich wohl auch kaum die menschliche Auslieferung ans Diesseits (und an den Nihilismus) verlautbaren. Denn Zeit ist nichts weniger als Geld, das heisst als ein materieller Faktor, sondern sie tritt vielmehr als das in Erscheinung, was wir Leben nennen – oder genauer gesagt: sie ist das wichtigste Element des Lebensprozesses selbst.

Seit altersher grübelten die hervorragendsten Köpfe nach über das Wesen der Zeit. Alle diese physikalischen und metaphysischen Spekulationen münden letztlich in die Erkenntnis, dass, was Goethes Faust versagt blieb, auch keinem anderen Menschen je vergönnt sei, nämlich dem Augenblick Dauer zu verleihen. Denn, so schrieb 1837 der geniale Naturforscher Karl Ernst von Baer, «die lebenden Gebilde der Natur können vergehen und vergehen wirklich, weil sie immer wieder sich erneuern, aber diese Erneuerung ist kein absolutes Neuwerden, sondern die Entwicklung eines Keimes, der ein Teil des früher lebendigen war; alles übrige dient als Stoff für die immer schaffende Natur. Gewiss, das fortgehende Werden ist nichts anderes als eine fortgehende Entwicklung, eine Evolution. Ein Verharren besteht in der Natur gar nicht, wenigstens in den lebenden Körpern sicherlich nicht. Es liegt nur in dem zu kleinlichen Massstabe, den wir anlegen, wenn wir in der lebenden Natur ein Verharren wahrzunehmen glauben». Soweit Karl Ernst von Baer. Was hier gesagt wird, knüpft an menschheitliches Urwissen an über das Geheimnis der organischen Welt. Die Gräbersymbolik der Alten, in der Leben und Tod sowie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Einheit dargestellt wurden, gibt diesem Urwissen ebenso beredten Ausdruck wie die heraklitische Erkenntnis, dass nur der Wechsel Dauer verspreche und das Leben sich als ewiges Werden ereigne. Nichts anderes meint auch Goethe, wenn er im ersten Teil des «Faust» die Erscheinung des Erdgeistes ausrufen lässt: «Geburt und Grab / Ein ewiges Meer / Ein wechselnd Weben / Ein glühend Leben / So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit / Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.»

Solche Vorstellungen der ewig schaffenden, ewig vernichtenden, sich ewig

erneuernden Zeit, veranschaulicht am hin- und hersausenden Weberschiffchen, ist grundverschieden von dem perspektivischen Endlichkeitsbewusstsein, das die rational gründlich ernüchterten und entmythologisierten Hirne der Zeitgenossen im späten 20. Jahrhundert heimsucht.

Konfrontiert mit solchen Überlegungen setzt sich der aufklärerische Zeitgeist gemeinhin mit dem Argument zur Wehr, die Rückschau in mythische Gefilde sei schiere Romantik, mit deren Hilfe sich sentimentale Emotion aus der Gegenwart und ihren Zwängen in nebulose Erinnerungen und Phantasien zu flüchten trachte. Dabei wird allerdings geflissentlich übersehen, dass auch der moderne naturwissenschaftliche Erkenntnisfortschritt, dem vages Spekulieren fernliegt, die mythischen Einsichten in das Wesen der Zeit pragmatisch-nüchtern bestätigt. Besagt doch zum Beispiel Albert Einsteins berühmte Formel, dass Energie der Masse mal der Lichtgeschwindigkeit im Quadrat ($e = m \cdot c^2$) gleichzusetzen sei, nichts anderes als dies: Energie ist raumzeitlich bewegte Materie – und umgekehrt: raumzeitlich bewegte Materie ist Energie. Das heisst: diese drei Faktoren gehören als Wirkeinheit des Lebendigen zusammen. Ausserdem verdeutlicht diese Formel, analog zu dem Bild des hin- und hersausenden Weberschiffchens und der heraklitschen «ewigen Wiederkehr», dass Zeit sich nur, um noch einmal Karl Ernst von Baer zu zitieren, dem «zu kleinlichen Massstabe» des menschlichen Verstandes als eine Vergänglichkeit bewirkende Kraft darstellt. Sowohl die zeitlichen Vorgänge im mikrophysikalischen als auch im Bereich des interstellaren Raums geben uns nämlich eine Vorstellung davon, dass sich Zeit nicht, Vergangenheit hinterlassend, sozusagen im Unendlichen verläuft, sondern gleichsam pulsierend immer wieder in sich zurückkehrt – eben wie jenes Weberschiffchen, das hin- und herschwingend den Faden schlägt.

Was aber haben nun alle diese gelehrten Anspielungen mit dem Problem der Freizeit zu tun? Können Neckermann-Reisen, Segelpartien und Safaris im Busch samt Autokarawanen und Camping-Lustbarkeiten überhaupt auf den Nenner der Einsteinschen Formel gebracht werden? Wird dadurch ein drängendes gesellschaftspolitisches Gegenwartsproblem nicht unzulässig überfrachtet oder gar reaktionär paralysiert?

Nun, das Problem wird weder überfrachtet noch paralysiert, sondern lediglich dort angepackt, wo es eine mehr als nur oberflächliche Diagnose zulässt, nämlich an der Wurzel. Denn nach allem, was hier skizzenhaft angedeutet wurde, dürfte wohl einigermassen klar geworden sein, dass die Zeit, als Element des Lebensprozesses, das nicht darstellen kann, was die Freizeit-Ideologen darunter verstehen: nämlich ein materielles Objekt klassenkämpferischen Besitzanspruchs, behauptet als Status-Symbol sozialen Glücks.

Dass die anthropologische Hybris der bürgerlich-proletarischen Massengesellschaft (als späte Frucht der Renaissance) in ihrer Egozentrik und Besitzgier dem Zeitwahn erliegen würde, war abzusehen. Wer die Wirklichkeit des Menschen nur noch im Hinblick auf ihre individuelle Ausbeutbarkeit und Konsumierbarkeit beurteilt und den persönlichen Lustgewinn als Daseins-Erfüllung schlechthin ansieht, der schliesst folgerichtig auch die menschlich-säkularisierte Zeit in seine materialistischen Hamstergedanken ein, bestrebt, auf dem kurzen Weg bis zum existentiellen Verlöschen soviel Zeit wie möglich an sich zu reissen und zu horten oder zu verprassen. Aber freie Zeit als frei verfügbare Luxus-Zeit gibt es ebensowenig wie Freistellung von der Zeit, und man kann die Zeit auch weder gewinnen noch vertreiben, weder totschlagen noch verlieren, weder überlisten noch einholen – man kann sie nur erfüllen.

Pflanze und Tier stellen die Zeit nicht in Frage. Die Zeit erfüllt sich in ihnen auf selbstverständliche und schlichte Weise: indem sie Leben schafft, zerstört sie Leben, und indem sie Leben zerstört, schafft sie neues. Für den mit Bewusstsein begabten Menschen jedoch ist die Zeit eine – in des Wortes unmittelbarster Bedeutung – «tödliche Herausforderung», auf die er nur mit weltvertrauender Selbstbeherrschung antworten kann, wenn er sich nicht selbst ad absurdum führen will. «Überschreite nie das Mass» lautete eine Inschrift am Apollo-Tempel zu Delphi; sie verkündete eine lebenspraktische Weisheit, die dem antiken Menschen inmitten der barbarischen Anfechtungen, denen er ausgesetzt war, stets das Unheil individueller Überheblichkeit vor Augen hielt. Hingegen versucht unsere Epoche, die vorangegangenen Zeitalter willfährig beerbend, der Zeit möglichst viel individuelles Beharren abzutrotzen und den Tod, als natürliche Verwandlung der Lebensformen, aus ihrem Denken zu verbannen oder zumindest als einen schockierenden Bewusstseinsinhalt möglichst weit aus dem eigenen Gesichtskreis zu entfernen. Eine Explosion menschlichen Lebens war und ist die Folge solcher Mentalität, die im Fortschritt medizinischer Lebensverlängerung um jeden Preis ihre lebensfeindliche Ausprägung findet. Denn gerade der unbändige Wille zum Auskosten diesseitigen Lebensgenusses leitet die menschliche Verelendung ein, unter der wir stöhnen.

Erbarmungslos engt das Massenzeitalter die Lebens- und Aktionsräume des Menschen ein, indem sie die Individuen aneinander drängt und Sozialneurosen ausliefert. An Maschinen gekettet wie Sklaven an die Galeeren, von Medien kommunikativ beschallt und beflimmert, von Lärm umtost und von Gestank vergiftet, stürzen sich die Zeitgenossen des späten 20. Jahrhunderts in Konsumräusche und Freizeit-Illusionen, sie betreiben Kreativitäts-Training und Bildungs-Akrobatik, ohne jedoch sich selbst und zueinander finden zu können. Indem sie den materiellen und geistigen Markt gierig

plündern, lassen sie sich vom Markt und seinen Manipulierern beherrschen, und zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten besteht längst kein Unterschied mehr, denn jeder beutet jeden aus und jeder versucht jeden zu manipulieren, ohne dabei etwas anderes zu gewinnen als den Schaden, den er an seiner Seele nimmt. Alle treten sich gegenseitig auf die Füsse, weil jeder den höchstmöglichen Gebrauch von seiner persönlichen Freiheit zu machen und von der Endlichkeit seines kümmerlichen Lebens so viel als irgend möglich zu profitieren wünscht. In Beton-Silos mit Blick aufs Meer gestapelt, per Jet in die Savannen katapultiert oder auf der Akropolis abendländisch getrimmt, jagen sie dem Traum von Luxus der Freiheit nach, der ihnen freigiebig von denen versprochen wird, deren ideologische oder ökonomische Bilanz sie durch ihre Hoffnungen, Wünsche und Torheiten mästen. Sie verpuzzeln ihre schöpferische Aktivität und setzen Bäuche an, die sie durch Fitness-Gymnastik wieder wegtrimmen – aber wozu? Bleiben sie doch weiterhin verstrickt in den Fortschritt, dem sie ihr Seelenheil willig opfern wie einem widerwärtigen Moloch, indes die Zeit rinnt und rinnt und jeden, ob er will oder nicht, wie von Uranfang her ihrem Pulsschlag unterwirft.

Was wird durch Freizeit, die nur eine Markterweiterung der Luxus-Industrie bedeutet, gewonnen? Welt- und Zeitvertrauen wohl kaum, jedoch mehr Begehrlichkeit, mehr Unzufriedenheit, mehr Nervosität und Frustration. Denn die Leere bleibt, weil die Zeit nicht tätig (und das heisst letztlich auch: gesellschaftlich sinnvoll) erfüllt, sondern nur «vertrieben» und «verbraucht» wird. Die Chimäre der Freizeit, wie sie heute angepriesen wird, ist nichts anderes als der Aufruf zu einem grandiosen Ausweichmanöver vor der völlig verfahrenen und verklemmten zivilisatorisch-industriellen Lage, in der wir uns befinden. Die Verhaltensforschung nennt einen solchen Vorgang eine «Übersprungbewegung». Sie kennzeichnet durch diesen Begriff die Tatsache, dass höhere Tiere, wenn sie sich durch eine Reiz-Herausforderung verunsichert fühlen und nicht wissen, wie sie sich verhalten sollen, plötzlich völlig unsinnige Ersatzhandlungen ausführen. Nichts anderes tut der Mensch in der Wohlstands-Massengesellschaft, wenn er, vor dem Erlebnis der Weltzeit zurückscheuend, sich die Komödie der Individualität vorgaukelt angesichts einer gesellschaftlichen Wirklichkeit, die individuelle Regungen nicht dulden kann und de facto auch von Jahr zu Jahr weniger duldet. Verplanung, Vermarktung, Management, Verwaltung und Organisation samt Computer-Diktatur sind die Schlagworte der perspektivisch-säkularisierten Stunde, die eine endgültige Liquidation des Weltzeitbewusstseins im Menschen ankündigen. Die treuherzigen Freizeit-Übersprünge können darüber ebensowenig hinwegtäuschen wie die Rauschdrogen des Konsums und die Idylle einer Freizeit-Kreativität, durch die wir uns

Trugbilder vermeintlicher Freiheit vor die getrübten Augen zaubern. Schliesslich wird ein Gefangener, der im Zuchthausgarten Tomaten züchtet und Küchenkräuter umhegt, dadurch auch kein freier Mensch...

Was nottut, das ist der entschlossene Zweifel an den Grundlagen unserer modernen Arbeits- und Wirtschaftswelt schlechthin und damit auch an dem egozentrisch-materialistischen Denkansatz der sogenannten Neuzeit – mit dem Zweck, deren Grundlagen zu erschüttern und zu stürzen, um wieder menschengemässe und menschenwürdige Verhältnisse auf diesem Planeten zu gewährleisten, anstatt nun auch noch die Entwicklungsländer mit dem Gift unserer unfrommen, perspektivisch-zeitverschlingenden Denkungsart anzustecken und sie nihilistisch zu verderben. Der Spruch am Tempel von Delphi, obwohl den Touristen nicht mehr sichtbar, gilt noch immer für die Spezies. Gewinnen wir erst wieder das rechte Verhältnis zur Zeit und zu ihrem Pulsschlag, den der Weltatem speist, dann finden wir auch zu dem Mass zurück, das dem Menschen allein Glück und Freiheit ohne platten Konsumkulinarismus und Hobby-Biedersinn gewährt.

Gewiss: wir haben Erholung nötig. Erholung von uns selbst und von den Zwängen, die wir uns seit hundertfünfzig Jahren durch einen sinnlos entfesselten, den Planeten zerstörenden Fortschritt auferlegten. «Die Zeit ist in unserer Seele», sagte Augustinus. Daran sollten wir uns erinnern, solange noch Zeit ist. Dann gewinnen wir auch Freizeit – aber eine andere, als die Freizeit-Jakobiner von heute meinen.

HELMUT SCHOECK

Selbst- oder Fremdbestimmtheit des Leistungsverhaltens?

Arbeit und Freizeit: Die Grenzen verwischen sich

Freizeitverhalten und Arbeitsverhalten, Freizeitgenuss und Arbeit anderer sind heute weit mehr als je zuvor – und in zunehmendem Masse – miteinander verflochten, voneinander abhängig. Es gibt immer weniger Felder für Freizeitgenuss, die nicht von der Erbringung möglichst ordentlicher Leistungen anderer abhängen; umgekehrt aber ragen viele Freizeitprobleme